

Zwischen Podium und Kaffeeklatsch: die Rolle der Informalität für interreligiöse Begegnungen

Julia Verbeek, BA

Die Einheit rund um das Thema Religionsrecht hat uns Teilnehmer*innen der Studienwoche "Christlich-Islamische Beziehungen im europäischen Kontext" der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zum Grübeln angeregt. Eine Flut an neuen Ansätzen zum christlich-muslimischen Spannungsfeld wurde uns vom Vortragenden mit in die Pause gegeben. Meine Kolleg*innen und ich teilen uns darüber aus. Gespräche werden unbefangen, hitzig, lebhaft, intim – wir hören uns zu, unterbrechen uns, diskutieren, lernen voneinander und von der Perspektive der eigenen und der anderen vertretenen Religionen. Unterbrochen wird der Dialog von "Willst du auch noch einen Kaffee?", "Probier auch den anderen Kuchen!".

Im Zuge dieses Essays wird dargelegt, welches Potenzial spontane, informelle Räume für den interreligiösen Dialog haben (können). Dialogsziele und Formate nach Ulrich Dehn (2008) sowie Dialogsgrundlagen nach Klaus von Stosch (2012) und Leonard Schwidler (1992) werden hierbei als theoretisches Analysetool für den christlich-muslimischen Dialog in Europa herangezogen. Nach deren kompakter Vorstellung werden anhand vier ausgewählter Dialogräume unterschwellige Aspekte dessen beleuchtet. Zuerst, anhand des Beispiels spielerischer Begegnungen und anschließend durch Beleuchtung der Interaktion zwischen formeller und informeller Dialoge an Konferenzen und Studienwochen.

Interreligiöser Dialog: Wozu? Wo? Wie?

Um zu evaluieren, welche interreligiösen Dialogsformen wie greifen, muss zuerst das Ziel derer erläutert werden. Ich zitiere hierfür Dehn (2008, 238), der schreibt:

"Aufgrund von Migration und den zunehmenden Möglichkeiten von globaler Information und Kommunikation auch von religiösen Inhalten sind unsere Lebenswelten immer stärker von einer religiösen und weltanschaulichen Vielfalt geprägt. Oft, je nach Lebens- und Wohnsituation, ist diese Vielfalt eher eine durch Medien vermittelte "gefühlte" Auffächerung und nicht durch entsprechende direkte regelmäßige Begegnung abbildbar, und die einen empfinden sie als Bereicherung, die anderen als Bedrohung. Jedoch lässt sich nicht mehr die Behauptung zu, ein "christliches Abendland" stehe weltanschaulich- kulturell und vielleicht auch politisch einem "islamischen" oder "buddhistischen Orient" gegenüber." (Schulze 1997) Schon aufgrund dieser Situation und der damit erforderlich gewordenen **Verständigung um des friedlichen Zusammenlebens willen** sind der Dialog und die ständige Begegnung von Menschen unterschiedlichen Glaubens notwendig geworden.

Der interreligiöse Dialog hat also als Ziel, ein friedliches Zusammenleben in der Gesellschaft zwischen diversen Glaubensrichtungen zu ermöglichen, das durch mediale Repräsentanz in vielen Kontexten an Spannung gewinnt. Bezüglich des christlich-muslimischen Dialogs wird dies im westlichen Kontext deutlich spürbar. Die Islamophobie wurde etwa durch die Fluchtmigration der 2015/16er Jahre und den IS-Terroranschlag in Wien am 02.11.2020 verstärkt und die proklamierte "Angst vor der Islamisierung Österreichs" wird etwa von rechten Parteien wie der FPÖ (Freiheitliche Partei Österreich) in Wahlkämpfen verwendet und instrumentalisiert. Das Vorwort im Handbuch christlich-islamischer Dialog (2014) ergänzt zur muslimischen Situation in Europa: *"Der Islam ist öffentlich sichtbarer geworden (...). Die Generationen, die hier geboren, aufgewachsen und sozialisiert worden sind, sind selbstbewusster und sprachfähiger als ihre Eltern oder Großeltern und fordern mehr Anerkennung, Gleichberechtigung und Teilhabe ein. Eben diese deutlichere Sichtbarkeit und das stärkere Selbstbewusstsein der Muslim:innen ist einerseits ein klares Indiz für eine Normalisierung und Integration, führt andererseits aber bei Teilen der nichtmuslimischen Bevölkerung noch immer zu Verunsicherung, Ängsten und Abwehrreaktionen."*

Die Relevanz, sich interreligiös der gesellschaftspolitischen Sphäre zu widmen, sei aber auch durch die Haltung der islamischen und christlichen Theologie heraus ein Thema. So schreibt Fritz Anhelms Beitrag im HCID (2014) davon, dass sich in beiden Theologien eine Unterscheidung, jedoch keine klare Trennung von Religion und Politik entnehmen lasse und dass es im Selbstverständnis beider Theologien liegt, dass sich diese als öffentliche Manifestation verstünden.

Nach dem Ziel des interreligiösen Dialogs sind nun die von Dehn (2008, 242) genannten Dialogformate zu nennen, wobei die für die hiesige Arbeit relevanten hervorgehoben sind: 1. **niederschwellige Gespräche und Begegnungen**, 2. Informationsdialoge zum einseitigen oder gegenseitigen Kennenlernen, 3. **Projektdialoge** zur Planung gemeinsamer Aktivitäten vor Ort, 4. **themenbezogene Dialoge** (z.B. Tagungen), 5. **Dialoge zur Mediation**, 6., Lehrkonsensusdialoge, 7. offizielle Dialoge.

Neben dem Ziel und den Formen des Dialogs sind nun zuletzt die Charakteristika bzw. nötigen Einstellungen zu nennen, die für einen gelungenen interreligiösen Dialog benötigt werden.

Leonard Swidler (1992, 27-31) nennt hierfür folgende Grundregeln: Bereitschaft sich zu verändern und zu wachsen; Zweiheit der Dimension; **Ehrlichkeit**; Angemessenheit der Vergleiche; Definitionsmacht über die eigene Position; keine vorauslaufende Festlegung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten; Akzeptanz

der anderen Tradition auf **Augenhöhe**; **Vertrauen**; Bereitschaft zur Selbstkritik und den anderen von einer Innenperspektive heraus zu verstehen.

Ähnliche Grundhaltungen der Dialogpartner*innen nennt Klaus von Stosch (2012): A) Doktrinale/epistemische Demut – es darf kein Anspruch erheben werden, dass die eigenen Glaubensinhalte eine universelle Wirklichkeit umfassen; B) konfessorische Verbundenheit zur eigenen Tradition – Bedarf einer konfessionalen Eigenpositionierung¹; C) Verständnis der Unterschiede; D) **Empathie**; E) **Gastfreundschaft** gegenüber möglicher Wahrheit des anderen. (Konsek 2019)

Anhand vier ausgewählter Dialogsinitiativen – zwei verbunden mit Spiel und zwei verankert in der Akademie – sollen nun anhand der gezeigten Dialogstheorien der Beitrag informeller Begegnungsräume für den interreligiösen Dialog als Ganzes beleuchtet werden.

Spielerische Begegnungen

Der 07. Oktober 2023 markiert ein Datum, das den interreligiösen Dialog zwischen den abrahamitischen Religionen wohl einschneidend prägt und verändert. Wer darf wie, über was und mit wem nun sprechen? Welche Dialoge müssen geführt werden und von welchen wird sich aus Angst zurückgezogen? Ich greife hier nun auf eine Veranstaltung meiner Arbeitsstelle zurück, um zu zeigen, welche Bedeutung informelle Begegnungen für die Heilung zwischen Communities haben kann. Der österreichische Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit hat gemeinsam mit der studentischen Dialoginitiative “Dialog:Abraham” am 10.10.2023 einen Spieleabend veranstaltet. Trotz den Geschehnissen am 07.10.23 hat man sich dazu entschlossen, die Veranstaltung wie geplant durchzuführen. Bis heute, über ein Jahr später, preisen wir diesen Abend, da er wohl der friedensstiftende war, den wir selbst miterlebt haben. Der siebte Oktober kam bei dem Spieleabend nicht zur Sprache. Über Religion wurde kaum gesprochen. Es wurde gespielt. Ein Raum des Vertrauens wurde geschaffen, in dem sich die teils seelisch verletzten Menschen durch Beisammensein trösten. Jüd*innen, Christ*innen und Muslima an einem Tisch. Dr. Yuval Katz-Wilfing (Geschäftsführer des Koordinierungsausschusses) sagt in einer Podiumsdiskussion dazu: “Ich glaube, interreligiöser Dialog bedeutet manchmal auch, miteinander zu schweigen.” (Medienrat der Österreichischen Bischofskonferenz 2024)

¹ Von Stosch will hierbei damit meinen, dass im interreligiösen Dialog religiöse Äußerungen mit der Normativität der jeweiligen Konfession einhergehen solle, nicht etwa mit dem privaten. Diese Grundhaltung macht in offiziellen Dialogen zwischen Glaubens Oberhäuptern Sinn. Niederschwelliger Dialog, der auf Begegnung der Gesellschaft beruht, sollte jedoch von der Pluralität der Glaubensinterpretationen profitieren können.

Ein weiteres Beispiel für spielerische Dialogsräume war das interkulturelle und interreligiöse Jugendmusical Camp “Knüpfwerk”, welches 2023 als Erasmus+ Programm in Italien stattgefunden hat. Die Jugendlichen aus Italien, Österreich, Deutschland, Israel und Palästina haben in Gruppen Instagram Reels zum Thema “The Reel Tower of Babel” erstellt. Während es im Camp selbst keine expliziten Vorträge oder Workshops zum Thema interreligiöser Dialog gab, so sind sich die Teilnehmer*innen spielerisch begegnet und konnten im Safe-Space ihre teils traumatischen Lebensgeschichten teilen. Gerade für den christlich-muslimischen Dialog war dies fruchtbar. So kamen Menschen aus Israel und Palästina ins Gespräch, was zu Hause womöglich nie entstanden wäre. Meine These, beziehungsweise Beobachtung ist, dass unbefangene Räume wie dieses Camp, durch ihre nicht explizite Arbeit mit interreligiösen Spannungsfeldern es schaffen, eine Basis des Vertrauens aufzubauen, die nicht in der Religiosität, sondern in der Menschlichkeit angesiedelt ist, die dann dazu führt, dass Personen von selbst Thematiken ansprechen, die sie beschäftigen oder interessieren. So gab es in Knüpfwerk etwa Workshops rund ums Schauspiel. In der Mittagspause wurde am Tisch dann aber über diverse Fluchtgeschichten gesprochen. Die religiöse Pluralität und Konflikte in Jerusalem kamen zur Sprache. Angesichts der aktuellen Lage in Israel-Palästina wird der Mehrwert von Knüpfwerk umso deutlicher. Gemeinschaften, die nun im starken Spannungsfeld zueinander stehen, werden womöglich von den Teilnehmer*innen des Camps anders bewertet, die Freundschaften über diese Spannungen hinweg geschlossen haben.

Der Rahmen dieser Art der Veranstaltungen – ein Spieleabend und ein Musicalcamp – fällt in das von Dehn (2008) vorgestellte Dialogsformat von niederschweligen Gesprächen und Begegnungen, sowie der Projektdialoge. Im Hinblick auf die Grundregeln des interreligiösen Dialogs nach Swidler (1992) und Von Stosch (2012) können die Initiativen nur schlecht als ein solcher klassifiziert werden. So bestehen hier (je nach Veranstaltung) etwa keine vorausgehenden Komponenten des voneinander und über sich selbst lernen und Selbstkritik zu üben, noch eine konfessorische Verbundenheit zur eigenen Tradition oder Verständnis für die mögliche Wahrheit des anderen. Die Teilnehmer*innen nehmen nicht im Sinne einer Vertretung einer Glaubensgemeinschaft teil, sondern als Privatpersonen. Doch hinsichtlich der Zielsetzung des interreligiösen Dialogs – dem friedlichen Zusammenleben - werden sie ihm gerecht.

Ich spreche hier dementsprechend gerne weniger vom interreligiösen Dialog sondern viel mehr von interreligiösen Begegnungen, die, in Folge, interreligiöse Dialogversuche - gerade im Kontext der Mediation - erleichtern können. Ich argumentiere also, dass diese spielerischen Begegnungen auch für andere Dialogsformate zentral sind, indem sie für diese als Vorstufe fungieren können. Das

Vertrauen ineinander, das etwa durch das gemeinsame Spielen in prekären Zeiten rund um den 07.10. gebildet wurde, hat Möglichkeiten und Mut erzeugt, um in zukünftigen Dialogen aufeinander zugehen zu können. Dialogskomponenten wie Ehrlichkeit und Empathie, die von Swidler von Von Stosch als zentral benannt werden, können außerdem durch solche Räume generiert werden, die eine Note von Unbefangenheit mitschwingen lassen.

Aber auch ohne weiterführende Dialogsführung (wenn die Teilnehmer*innen der Projekte keinen explizit interreligiösen Dialogsformaten mehr beiwohnen) erfüllen informelle Räume einen wichtigen Teil der Zielsetzung interreligiöser Bestrebungen, indem sie Plätze schaffen, die eine Koexistenz diverser Glaubensrichtungen erlaubt und fördert und für eine zwischenmenschliche Annäherung und Sensibilisierung sorgen.

Zuschauen und Zuhören. Und jetzt?

Interreligiöser Dialog und Begegnung sind Thematiken diverser Konferenzen und anderer akademischer Veranstaltungen. Wie diese offiziellen Formate durch informelle Dialoge ergänzt und erweitert werden können, soll nun anhand zweier Events dargestellt werden, an denen ich im Jahr 2024 teilgenommen und/oder mit initiiert habe.

Im Juni dieses Jahres tagte in Salzburg die Jahreskonferenz des Internationalen Rates der Christen und Juden zum Thema "Heiligkeit". Zum ersten Mal auch mit muslimischer Beteiligung und Inkorporation, die sich in den Workshops und Panels gefunden hat. Die Konferenz kann laut Dehn (2008) als themenbezogenes Dialogsformat klassifiziert werden.

Während interreligiöser Dialog in solch einem Rahmen natürlich bereits ein wichtiger Schritt ist, ist es im Sinne des Ziels des Dialogs und der Veranstaltung – ein friedliches Zusammenleben in der diversen Gesellschaft zu ermöglichen – nicht damit getan. So muss der Dialog "von der Bühne" ins "echte" Leben geholt werden, um Veränderungen bewirken zu können. Die Podiumsdiskussion als Methodik lässt sich hier gut als Beispiel nennen. So ist es zwar je nach Panelists oft schon eine Leistung, diese am gleichen Tisch zu setzen und sprechen zu hören, jedoch soll ja auch das Publikum (und darüber hinaus) von dem Gesagten und Diskutieren etwas mitnehmen. Ansonsten könnte die Podiumsdiskussion schließlich unter den Panelists alleine stattfinden. Ziel der Podiumsdiskussionen die ich bereits miterlebt habe war es stets, die Zuhörer*innen zu bewegen, zum Denken anzuregen und ihre Erkenntnisse anschließend in ihre eigenen Kontexte zu bringen. Meine These ist, dass wenn formelle Formate das Ziel haben, gesamtgesellschaftliche Auswirkungen zu bewirken, so müssen die Inhalte eben dieser Formate auch auf die Gesellschaft wirken.

Diese Dynamik kann aus sozialanthropologischer Perspektive heraus (die ich durch mein Studium vertrete) analysiert werden, wenn man sich etwa an Pierre Bourdieus Konzepten bedient. So stellt die Konferenz ein soziales Feld dar, welches durch Regeln, Normen und Ressourcen geprägt ist. Die Inklusion von muslimischen Teilnehmenden weist auf eine Veränderung der "Spielregeln" und eine Öffnung des Feldes hin. Dies beeinflusst wiederum Hierarchien und Machtverhältnisse in diesem Feld des interreligiösen Dialogs. Die Konferenz bietet ein formelles, von Institutionen strukturiertes Format, das aber nur dann tiefgreifende Reformen mit sich bringt, wenn die dort diskutierten Themen und Werte aus dem formellen Rahmen heraus in die alltäglichen Praktiken der Teilnehmenden und der Gesellschaft fließen. Hier kommt Bourdieus Konzept des Habitus² ins Spiel. Die Konferenz kann auf den Habitus der Teilnehmenden wirken, indem sie deren Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster in Bezug auf interreligiöse Begegnungen beeinflusst. Deren Verinnerlichung kann im nächsten Schritt in gesellschaftliche Veränderungen münden. (Niephaus 2018)

Eine weitere Veranstaltung soll nun betrachtet werden, die in ihrer Konzeption heraus ebendiese Mischung an Erlangen von akademischem Know-How und Bereitstellung von Räumen zum persönlichen Austausch anpeilte. Die diesjährige Studienwoche der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart sorgte einerseits durch die disziplinäre und konfessionelle Diversität der (primär christlich-muslimischen) Teilnehmer*innen und Vortragenden zum interreligiösen akademischen Austausch. Andererseits war es eben auch genau diese Diversität, die für angeregte, teils hitzige Diskussionen am Zimmer oder bei Spaziergängen sorgte. Obwohl ich von mir selbst behaupten würde, auch sehr viel Wissen von der Studienwoche mitgenommen zu haben, verankere ich den daraus gezogenen Mehrwert verstärkt darin, mit den Lebensrealität von Personen aus anderen Religionen und Traditionen konfrontiert worden zu sein und Freundschaften geschlossen zu haben. Die informellen Gespräche, ermöglicht durch den formellen Rahmen der Woche, haben das Potenzial, interreligiösen Dialog auszubauen, indem sich vernetzt wurde und das oft auf sehr intime Weise, was wiederum eine Basis von Vertrauen und Empathie hervorruft, die für kommende Initiativen von Wichtigkeit sein kann (siehe Von Stosch und Swidler).

Formelle Dialogsinitiativen fördern also informelle Gespräche und Begegnungen, in denen die vermittelten Impulse leicht zu Themen der Pausengespräche und Ähnlichem werden. Im nächsten Schritt können dann eben diese Dialoge für tiefgreifende Veränderungen in der Wahrnehmung des Anderen und des Eigenen sorgen, da oft theoretisch-abstrakte Thematiken einen persönlichen, intimen Echtheitsbezug bekommen. So könne man sich – pointiert formuliert – wohl eine

² Der Habitus bezieht sich auf verinnerlichte Normen, Denk- und Verhaltensmuster, die durch soziale Umfelder mitgegeben werden. (Bourdieu, Wacquant 1992)

lange Zeit mit den theologischen Einstellungen im Christentum und Islam hinsichtlich der Thematik "Abtreibung" beschäftigten und dennoch bei Gesprächen mit betroffenen eine völlig neue (eventuell emotionale) Sichtweise erlangen.

Fazit

Anhand der beiden thematischen Themenblöcke lässt sich informellen interreligiösen – oder wie Dehn es nennen würde *niederschwelligen* - Begegnungen zwei zentrale Verflochtenheiten mit formellen Dialogformaten zuschreiben. Anhand von thematisch losgelösten Formaten wie Spieleabenden oder Musicalcamps wurde veranschaulicht, dass dort entstehende intime Gespräche und Verbindungen zu anderen Menschen dazu führen, dass Eigenschaften, die für einen gelungen interreligiösen Dialog tragend sind, erzeugt werden. Darunter: Sich sehen auf Augenhöhe, Vertrauen, Ehrlichkeit, Empathie und Gastfreundschaft. Dieser Erwerb hat das Potenzial, die Personen für zukünftige interreligiöse Dialoge zu sensibilisieren. Darüber hinaus zeigen die Initiativen, dass sie in ihrem Wirken dem Ziel des interreligiösen Dialogs - dem friedlichen Zusammenleben - entgegenkommen.

Außerdem zeigt sich eine Verwobenheit formeller und informeller Dialoge anhand von Studienwochen und Konferenzen, die ein explizit thematisch-interreligiöses Setting an den Tag bringen. So färben die angesprochenen Themen die Gespräche der Teilnehmenden abseits des Hauptprogramms. Außerdem können die neu erlangten Erkenntnisse auf solchen Tagungen dazu führen, dass sie von den teilnehmenden Personen verinnerlicht werden, sich auf deren Habitus einwirken und somit Begegnungen in anderen Kontexten (sei es im Alltag, auf der Arbeit, etc.) beeinflussen.

Zwischen Podium und Kaffeeklatsch, interreligiöser Dialog nährt sich von beidem. Der (bisher oftmals überschaute) Einfluss unterschwelliger Begegnungen zeugt jedoch davon, dass er Theologie zum gelebten Miteinander macht und das abstrakte Ziel des Friedens greifbarer.

Literatur

BOURDIEU, Pierre/WARCQUANT, Loïc. 1992. *Réponses : pour une anthropologie réflexive*. Paris: Éditions du Seuil.

DEHN, Ulrich. 2008. *Interreligiöser Dialog. Grundüberlegungen*. In: Klöckner, Michael / Tworuschka, Udo: Handbuch der Religionen. Interreligiöser Dialog. S. 238-250.

KONSEK, Lukas. 2019. *Haltungen und Methoden Komparativer Theologie*. In: Zeitsprung 2019 (1), S. 37-38.

MEDIENRAT DER ÖSTERREICHISCHEN BISCHOFSKONFERENZ. 2024.

Experten: Keine Alternative zu Interreligiösen Dialog. (11.10.2024)

<https://www.katholisch.at/aktuelles/146011/experten-keine-alternative-zum-interreligioesen-dialog>

MEISSNER, Volker/AFFOLDERBACH, Martin/MOHAGHEGHI, Hamideh/RENZ, Andreas (Hgs.) 2014. *Handbuch christlich-islamischer Dialog*. Stuttgart: Herder. (12.11.2024) <https://handbuch-cid.de/>

NIEPHAUS, Yasemin. 2018. *Ökonomisierung*. Wiesbaden: Springer.

SCHULZE, Reinhard. 1997. *Orient und Okzident. Anmerkungen zu einer orientalistisch-okzidentalen Inszenierung*. In: Eckhart von Vietinghoff/Hans May (Hg.): *Begegnung mit dem Islam*. Hannover. S. 63-85.

SWIDLER, Leonard. 1992. *Die Zukunft der Theologie. Im Dialog der Religionen und Weltanschauungen*. München: Kaiser Verlag.

VON STOSCH, Klaus. 2012. *Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen. Beiträge zur Komparativen Theologie*; 6. Paderborn.